

# Ich glaube, hilf meinem Unglauben

Lorenzo Scornaienchi

9.2. 2020

## **Markus 9,14-29**

*14 Und als sie zu den andern Jüngern zurückkamen, sahen sie viel Volk um sie herum versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen diskutierten. 15 Und sogleich kam alles Volk, als es ihn sah, in grosser Erregung herbeigelaufen und begrüßte ihn. 16 Und er fragte sie: Was verhandelt ihr da? 17 Da antwortete ihm einer aus der Menge: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, er hat einen stummen Geist. 18 Und wenn er ihn packt, reisst er ihn zu Boden, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht. 19 Er aber antwortet ihnen: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und als der Geist ihn sah, zernte er ihn sogleich hin und her, und er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte. 21 Da fragte er seinen Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn zu vernichten. Jedoch - wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns. 23 Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt. 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben! 25 Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! 26 Der schrie und zernte ihn heftig hin und her und fuhr aus. Da lag er da wie tot, so dass alle sagten: Er ist gestorben. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf. 28 Dann ging er in ein Haus; und seine Jünger fragten ihn, als sie mit ihm allein waren: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? 29 Und er sagte zu ihnen: Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet.*

Liebe Gemeinde,

«Ich glaube, hilf meinem Unglauben»

So lautet die Jahreslosung für das neue Jahr 2020. Eine Jahreslosung auszuwählen

– ich bin Mitglied der Kommission, die jedes Jahr zu diesem Zweck tagt – ist nicht Ausdruck eines veralteten Biblizismus, der einzelne Bibelstellen aus dem Kontext herausnimmt und isoliert liest. Die Idee ist hingegen, dass ein Bibelspruch den heutigen Menschen besonders ansprechen und ihn durch das ganze Jahr begleiten soll.

Menschen leben nämlich aus Worten und mit Worten. Worte helfen einen Sinn im eigenen Leben zu finden, durch Worte werden Gefühle ausgedrückt, kommen Menschen einander näher; Worte können jedoch auch tief verletzen und entmutigen. Die Jahreslosung soll dann im Dickicht der vielen Worte, Sprüche, Slogans und Parolen des Alltags Weisheit und Kraft verleihen und als Orientierung dienen.

## I.

Die Losung für dieses Jahr 2020 ist der Ausruf, die Bitte eines Vaters, der sich die Heilung seines kranken Sohnes wünscht und dafür zu Jesus geht, von dessen Wunderheilungen er gehört hatte. Das könnte vielleicht seine letzte Chance sein. Wir können uns gut vorstellen, dass dieser Vater andere Menschen, Ärzte, Heiler, Berater aller Art zu Hilfe gerufen hat. Warum es nicht jetzt auch mit diesem Wunderheiler probieren? Schaden kann es nicht, könnte er gedacht haben. Er konnte es nicht länger ertragen, seinen Sohn leiden zu sehen. In seiner Verzweiflung hofft er, dass Jesus ihm wirklich helfen kann. Er ist bereit zu glauben, dass Jesus etwas bewirken kann. Aber er hat schon zu viele Enttäuschungen von angeblichen Heilern jeglicher Art erlebt.

Am Anfang der Erzählung ist das Unterfangen nicht besonders erfolgreich. Jesu Jünger versuchen, den Jungen zu heilen, aber sie können den «stummen Geist» nicht vertreiben. Es ist eine Krankheit, die schwer zu heilen ist, wie sie später bemerken. Aufgrund unserer allgemeinen medizinischen Kenntnisse vermuten wir, dass der Junge an Epilepsie litt. Die typischen Symptome dieser Krankheit sind erkennbar: Er fällt zu Boden, schäumt und beisst die Zähne zusammen. Zu jener Zeit dachte man, dass die bei einem epileptischen Angriff freigesetzte

Energie von einem bösen Geist stammte. Woher konnte diese Kraft sonst kommen? Ein Junge verfügt gewöhnlich nicht über diese Kraft. Die Krankheit bricht plötzlich wie ein Blitz aus und verursacht tiefe Wunden aller Art. Da der Kranke kein Wort sagt, keinen Schrei ausstösst, keine Anzeichen von Schmerz und Leiden aufweist, sondern sich körperlich versteift und mit den Zähnen knirscht, redete man von einem „stummen Geist“. Es ist also eine schlimme Krankheit (die Antiken nannten sie «die heilige Krankheit»). Im Text beschreibt der Vater wiederholt die Symptome, nicht um die Krankheit genauer zu bestimmen und die Krankengeschichte zu erklären (wie bei einem Arztbesuch), sondern um ihre Tragik zu beschreiben: Jesus braucht keine Diagnose für seine Behandlung!

## II.

Das Unerwartete in der Geschichte ist, dass die Krankheit als solche, obwohl sie schlimm ist, plötzlich in den Hintergrund rückt, und keine medizinischen Betrachtungen mehr angeführt werden. Ein wichtigeres Problem kommt ans Licht, nämlich der fehlende Glaube. Jesus fordert vom Vater den Glauben, dass er seinen Sohn heilen könne. Aber gerade diese Forderung erinnert den Vater an das Scheitern der Jünger, die die Krankheit nicht besiegen konnten. Es entsteht also ein Wirbel von Unglauben, der die Anwesenden ergreift. Die Reaktion von Jesus ist heftig: «Oh ungläubiges Geschlecht, wie lang werde ich mit euch sein? Wie lange soll ich Euch noch ertragen?» Eine bittere Entdeckung kommt zutage, ein Senfkorn von Glauben kann zwar Bergen versetzen, aber vor dem kranken Jungen bleibt alles unbeweglich tragisch. Der Vater, aber auch die Jünger sind keine Helden des Glaubens. Es gibt bestimmt Menschen, die mit ihrem Glauben die Menschheitsgeschichte verändern, die Unglaubliches bewirken können. Der Vater in der Geschichte ist es aber nicht. Er ist ein Mensch wie wir, mit seinen Widersprüchen, sicher guten Willens aber auch voller Fragen und Zweifel. Er ist vorsichtig, irgendwie auch ehrlich, und sagt zu Jesus: «hilf uns, wenn du es kannst», und doch kann er nicht mit letzter Gewissheit der Aussage „alles kann,

wer glaubt“ beistimmen.

### III.

In jeder Wundergeschichte Jesu wiederholt sich das gleiche Grundschema. Es gibt mindestens vier Kategorien von Menschen: 1) den Kranken, 2) einen Menschen, der Jesus um die Heilung bittet, meistens einen engen Verwandter oder den Kranken selbst, 3) Jesus, der mit seiner Macht gegen jede Form von Leiden kämpft und siegt, und 4) eine urteilende Menge, die die Heilung feststellt. Die Bedeutung aller Wundergeschichten und insbesondere von den Heilungsgeschichten ist, dass Jesus das Reich Gottes im konkreten Leben der Menschen (nicht als Theorie oder als Traum) präsent macht, und das bedeutet in einem Wort, dass er ein erfülltes Leben und die Heilung von allen Leiden ermöglicht. Die Gegenwart Gottes heilt. Trotz dieser Wirksamkeit Jesu ist Heilung nie selbstverständlich, sondern sie muss sich aus einer kritischen Situation ergeben, in der alles zu scheitern droht. Nicht die Krankheit, sondern die Krise in der Entfaltung der Kraft Gottes, die Bedingungen der Menschen sind für den Evangelisten und für den Leser wesentlich. In den Texten wird gerade diese kritische Situation mit verschiedenen Akzenten behandelt. In diesem Fall liegt der Akzent gerade auf dem unzureichenden Glauben.

### IV.

Die Anwesenheit Jesu erfordert Glauben. Jesus stellt den Glauben in den Mittelpunkt und die Religion verändert sich radikal. Nicht irgendwelche menschliche Handlungen, Opfer oder Riten zählen mehr vor Gott, nicht Gaben oder Verzicht, sondern erstmals nur der Glaube. «Alles ist möglich, dem der glaubt», sagt Jesus. Glauben ist die grösste Heilung, die Revolution, das Leben ohne Glauben ist aber die wirkliche Krankheit. Die Reformation ist möglich gewesen, weil der Glaube wieder zentral geworden ist. Und das kann wieder geschehen, wenn jemand mit

voller Überzeugung noch sagt: «ich glaube, dass es anders sein kann, gegen alle Tatsachen, es muss anders sein». Dann entsteht noch heute die gleiche Kraft wie damals. Was aber heute auffällt, ist der weit verbreitete Mangel an Glauben. Viele junge Leute sagen sehr offen, dass sie nicht glauben. Wer glaubt, gilt eher als Fanatiker oder als seltsame Person.

Jener Vater erlebt, wie jeder Mensch, einen inneren Kampf mit seinem Unglauben, mit seinen Zweifeln. Er ist ehrlich und gibt seine Unsicherheit zu. An Gott zu glauben, heisst immer, irgendwie diesen Kampf zu erfahren. Dabei wird man mit zwei Perspektiven konfrontiert: die Macht Gottes, die Heil, Freude und Gerechtigkeit verspricht, und die Trägheit der Menschen, die Leid, Trauer, Ungerechtigkeit als unüberwindbar ansieht. In dieser Gegenüberstellung ist der Glaube nicht einfach eine Eigenschaft, die man besitzen kann, sondern eine Gabe Gottes, durch welche Gott selbst die Menschen in seine Welt hineinführt. Jener Vater bittet Jesus um Hilfe, um seinen Unglauben zu bezwingen, und durch die Heilung des Sohnes führt Jesus ihn in das Heil Gottes. Seine Worte an Jesus sind im Grunde ein Gebet.

Am Ende der Erzählung fragen die Jünger Jesus, warum sie den bösen Geist nicht austreiben konnten. Die Antwort Jesu ist kein Vorwurf an sie. Man könnte erwarten, dass er ihnen sagt, sie hätten nicht genug Glauben gehabt. Er antwortet aber einfach: «Diese Art (von Geistern) lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet». Von Glauben ist nicht mehr die Rede, nur von Gebet. Und der Vater sprach nicht anders zu Jesus als durch ein Gebet: «hilf mein Unglauben, hilf mir gegen meinen Unglauben».

Im neuen Jahr werden wir sicher Situationen erfahren, die einen festen Glauben erfordern. Wie jener Vater um die Heilung seines Sohnes bat, bitten wir Gott durch Jesus, dass er uns die Kraft verleiht, alles mit festem Glauben entgegenzunehmen, dass er unseren Glauben stärke und unserem Unglauben helfe. Gerade durch das Gebet können wir trotz unseres oft schwankenden Glaubens die vielen Herausforderungen in diesem Jahr bestehen.